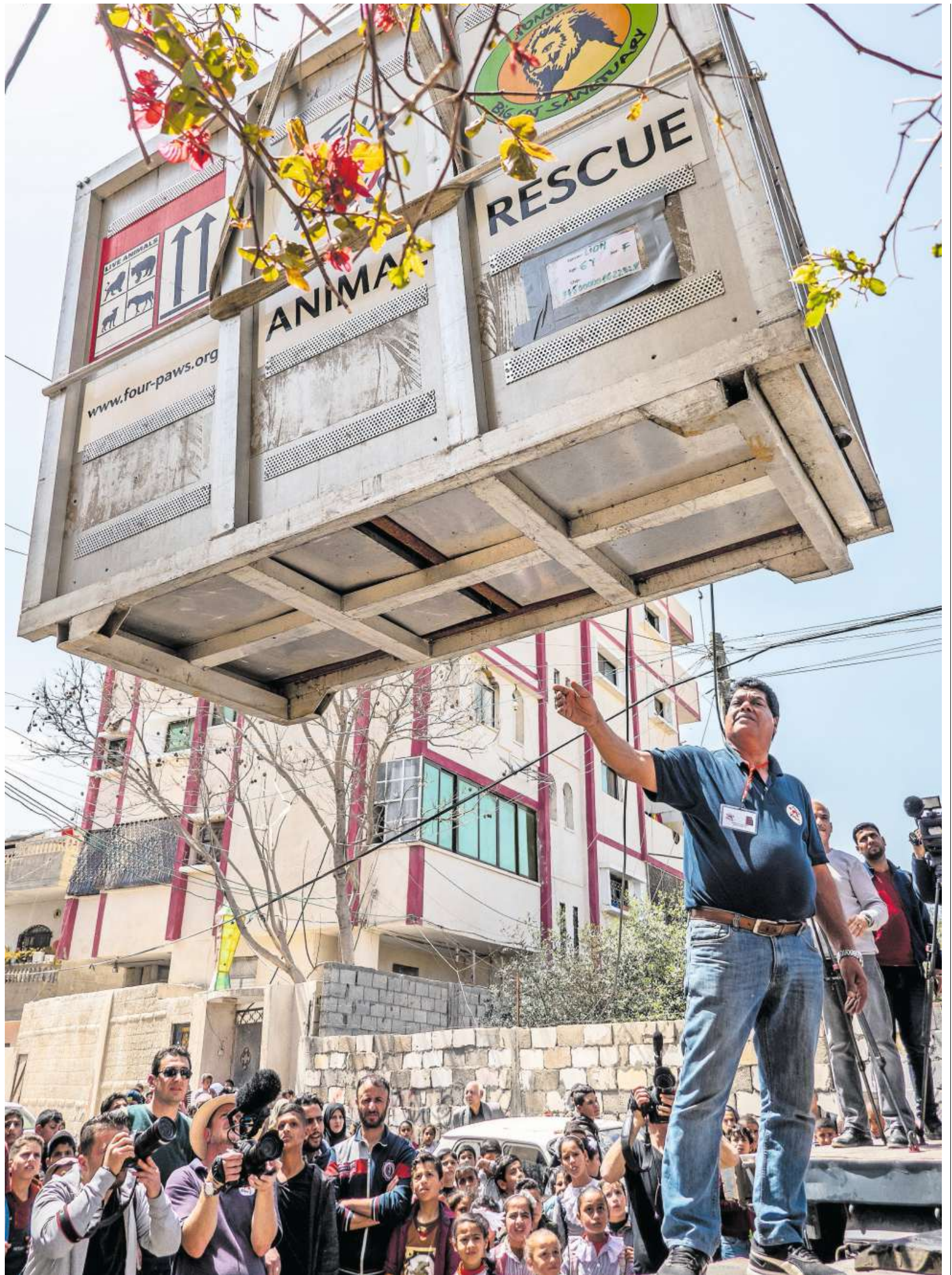


# Gut gebrüllt hilft auch nicht immer

Amir Khalil rettet Zootiere, darunter auch Löwen, aus Kriegsgebieten. Seine Rettungsmission in Gaza war die bisher grösste. Doch sie drohte zu scheitern: Weil selbst die Tiere zum Politikum wurden. [Von Eva Hirschi](#)





Wo Amir Khalil aufkreuzt, um Zootiere aus prekären Verhältnissen zu befreien, versammeln sich die Schaulustigen. (Rafah, Gazastreifen, April 2019)



**S**yrien, Irak, Gaza: Wo andere an Krieg, Zerstörung, Terroristen und getötete Zivilisten denken, denkt Amir Khalil an Tiere. Am Montagmorgen, 25. März 2019, steht der Österreicher mit seinem Team der Tierschutzorganisation Vier Pfoten am Grenzübergang Allenby zwischen Jordanien und Israel. In der einen Hand hält er eine Zigarette, in der anderen zwei Handys. Es vergeht keine Viertelstunde, ohne dass er einen Anruf erhält, E-Mails sendet oder Nachrichten aufnimmt, abwechselnd auf Arabisch, Englisch, Deutsch.

Ziel der Reise ist der Rafah-Zoo im Gazastreifen. «Das wird eine Herausforderung», sagt der Tierarzt lächelnd und wird wenig später in seiner Prognose bestätigt: Ein aus Rafah erfolgter Raketenangriff hat ein Haus nördlich von Tel Aviv getroffen, Israel antwortet mit Bombenabwürfen auf Gaza. Der Grenzübergang zu Gaza bleibt vorerst zu, das Team muss zurück nach Jordanien.

Geboren 1964 in al-Fayoum, Ägypten, wusste Amir Khalil schon als Kind, dass er Tierarzt werden wollte. Die amerikanische Fernsehserie «Daktari» über einen Tierarzt in Afrika verleitete ihn dazu, Veterinärmedizin an der Universität Kairo zu studieren. Als er der Liebe wegen nach Wien zog, engagierte er sich für Vier Pfoten. Als eine der grössten Tierschutzorganisationen weltweit, die auch ein Büro in Zürich besitzt, kämpft Vier Pfoten gegen Tanzbären in Osteuropa, Hundefleischmärkte in Indonesien, Arbeitselefanten in Myanmar oder Löwenknochenverkauf in Südafrika.

### **Mumifizierte Löwenkadaver**

2017 reiste Khalil nach Mosul, als die irakische Armee dort noch gegen den IS kämpfte, und holte eine Bärin und einen Löwen aus dem Montazah-al-Morour-Zoo; nur ein Fluss trennte ihn von der Kampfzone. Wenige Monate später evakuierte er drei Löwen, zwei Tiger, zwei Bären und zwei Hyänen aus dem Vergnügungspark Magic World in Syrien und koordinierte den Transport der Tiere von Aleppo an die syrisch-türkische Grenze, von wo aus er sie in ein Tierschutzzentrum nahe der Stadt Bursa brachte. Doch seine gegenwärtige Mission soll die grösste in der Geschichte der Tierschutzorganisation werden. Über vierzig Tiere will er aus dem Rafah-Zoo im Gazastreifen retten, darunter fünf Löwen, Affen, Emus, ein Strauss, eine Hyäne, Stachelschweine, Wölfe.

Warum riskiert Khalil für Tiere sein Leben? In einem Krieg, sagt er, gingen unter den Opfern die Tiere vergessen. «Tiere in Zoos können sich weder verteidigen noch fliehen.» Nicht zuletzt gehe es auch um die Sicherheit der Menschen: «Wenn ein traumatisiertes Wildtier aus seinem zerbombten Gehege ausbricht, dann wird es zur Gefahr für die Menschen.» Khalil ist kein verrückter Tiernarr - er ist nicht

einmal Vegetarier. Doch er schätzt die Tiere dafür, wozu die Menschen oft unfähig scheinen: in einem natürlichen Gleichgewicht zu leben. «Tiere haben keine Agenda, sie töten andere Tiere nur, um selber zu überleben - aber nie, um mehr Land oder mehr Macht zu erlangen.»

Zurück im Hotel in der jordanischen Hauptstadt Amman, sitzen die Teammitglieder in Khalils Zimmer auf Stühlen, Bett und Teppichboden. Sie trinken Whiskey und Bier, besprechen die Lage. Der Frust darüber, es nicht bis Gaza geschafft zu haben, ist gross. Es gilt abzuwarten, vielleicht wird die Grenze bald wieder geöffnet. Khalil versucht, die Stimmung zu heben, und singt Frank Sinatras «My Way» - sein Lieblingslied darf bei keiner Mission fehlen. Mehrere Tage harrt das Team in Amman aus, doch die Grenze bleibt zu. Khalil muss die Mission verschieben, zu gefährlich und zu instabil ist die Lage. «Sicherheit geht vor. Ich glaube an Gott und meine Schutzengel, jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt», sagt Khalil, der in einer koptisch-orthodoxen Familie aufgewachsen ist.

Khalil schätzt das Risiko genau ein, informiert sich über eine Vielzahl an Quellen: «Hohe Tiere» im israelischen Militär, gut informierte Personen im Gazastreifen, Sicherheitsfirmen, Uno- oder Botschaftsmitarbeitende. Dies wird Khalils neunte Reise nach Gaza. 2014 und 2016 hatte er mit Vier Pfoten zwei Zoos evakuiert und geschlossen. Die Bilder von abgehungerten Tieren und teilmumifizierten Löwenkadavern gingen damals um die Welt. Die anderen Reisen dienten zur Vorbereitung, zum Pflegen von Tieren, zum Networking, zum Verhandeln.

Der jetzige Deal für den 1999 eröffneten und somit ältesten Zoo Gazas: Da Zoobesitzer Fathy Gomaa kein Geld mehr für Futter und Medikamente aufbringen kann, kauft Vier Pfoten ihm die Tiere ab und bringt sie nach Jordanien in das Tierschutzzentrum al-Mawa, das Vier Pfoten zusammen mit der Prinzessin-Alia-Stiftung der jordanischen Königsfamilie gegründet hat. Durch den Verkauf seiner Tiere soll Zoobesitzer Gomaa in ein anderes Geschäftsmodell investieren können.

Früher waren Zoos im Gazastreifen ein gutes Geschäft. Um die durch unterirdische Tunnel aus Ägypten geschmuggelten Tiere zu sehen, zahlten viele Palästinenser Eintritt - weil es an Freizeitangeboten im abgeriegelten Küstenstreifen mangelt. Doch seit der Wirtschaftsblockade durch

«Wenn ein traumatisiertes Wildtier aus seinem zerbombten Gehege ausbricht, wird es zur Gefahr für die Menschen.»

Israel vor über zehn Jahren und der Misswirtschaft durch die Hamas hat sich die wirtschaftliche und soziale Lage der Bewohner Gazas massiv verschlechtert. Bis 2020, so warnte ein Uno-Bericht im Juli 2017, werde der Gazastreifen gar «unbewohnbar».

Darunter leiden auch die Zootiere. Die letzten zwei Monate hat Vier Pfoten den Zoo finanziell unterstützt, damit die Tiere gefüttert werden. «Letztes Mal sahen die Tiere überhaupt nicht lebendig aus», erzählt Khalil, «sie waren Haut und Knochen, wirkten apathisch.» In diesem Zustand wäre ein Transport zu gefährlich für ihre Gesundheit gewesen.

### **Teures Löwenticket**

Eine Vereinbarung zwischen der Hamas und Israel unter Vermittlung Ägyptens sorgt dafür, dass sich die Lage beruhigt, am 4. April kann das Team doch nach Gaza. Der Druck auf Khalil ist hoch: Nicht nur um die Sicherheit geht es, sondern auch um Spendengelder. Durch die Verschiebung belaufen sich die Kosten bereits im oberen fünfstelligen Bereich. Den grössten Posten macht die Logistik aus, drei verschiedene Lastwagen muss Vier Pfoten mieten, in Jordanien, Israel und Gaza. Ausserdem sollen die zwei erwachsenen Löwen von Jordanien nach Südafrika gebracht werden, wo Vier Pfoten das Grosskatzenrefugium Lions Rock führt. Allein das Flugticket für zwei Löwen kostet 23 000 Franken. Bezahlt wird die Aktion von der französischen Tierschutzstiftung Fondation 30 Millions d'Amis und vom amerikanischen Journalisten und Geschäftsmann Eric Margolis, der selber eine Tierschutzstiftung führt und bereits die Mission in Syrien finanziert hatte.

Vier Pfoten ist die einzige Tierschutzorganisation, die Tiere aus Kriegsgebieten rettet. Keine schlechte Geschäftsidee. «Es stimmt, dass für solche Missionen die Menschen mehr spenden als etwa für Tollwutimpfungen von Strassenhunden in Myanmar», bestätigt Martin Bauer, Mediensprecher von Vier Pfoten. Doch für Khalil geht es um mehr. Zwar könnte er mit diesem Geld eine viel grössere Zahl an misshandelten Tieren retten, doch er sieht es als Investition in die Zukunft: Tiere könnten als Friedensstifter fungieren, glaubt er. «Ich bin überzeugt, dass Tiere Brücken bauen können zwischen den verschiedenen Völkern.» Zwar äussert er sich nicht politisch, aber er sagt: «Ich glaube an den Frieden und dass Menschen und Tiere das Land teilen und friedlich zusammenleben können.» In seinen bisherigen Missionen habe er gesehen, wie sich Erzfeinde für die gleiche Sache, das Wohl der Tiere, einsetzen könnten. Vielleicht, so hofft er, könne er sie inspirieren, Gleiches auch für das Wohl der Menschen zu tun.

Khalil ist nicht der Erste, der in Tieren ein Instrument zur Friedensförderung sieht. Auch die Schweiz ist in diesem Bereich aktiv: Das Projekt





ABED BAHMIKHAI/TE/ NURPHOTO/ AFP

Ab ins Exil: Tierärzte tragen einen sedierten Löwen aus dem Zoo von Rafah.



MUHAMMAD TALATENE / DPA PICTURE ALLIANCE / AFP

Der Zoo leidet unter der israelischen Blockade des Gazastreifens. Selbst von den eher pflegeleichten Pelikanen muss er sich verabschieden.



«Eulen für den Frieden» der Universität Lausanne etabliert im Grenzraum zwischen Israel, Jordanien und den Palästinensergebieten Eulennester. Das Ziel: Statt umweltschädlichem Rattengift können Schleiereulen als natürliche Schädlingsbekämpfer eingesetzt werden. Das Projekt soll Bauern aus allen drei Gebieten zusammenbringen und so die grenzübergreifende Kooperation fördern – ein Symbol für den Frieden.

Auf Khalils neuester Mission hapert es mit der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Behörden. Schon bei der Einreise aus Jordanien hält Israel die Medikamente an der Grenze zurück. «Soll ich die Tiere etwa mit meinen alten Socken betäuben?», fragt Khalil und lacht. Er lässt sich nicht aus der Ruhe bringen. In Jerusalem beschafft sich das Team die notwendigen Medikamente. Erst als es fast am Gaza-Grenzübergang Erez ist, erhält Khalil einen Anruf, er könne die Medikamente nun doch mitnehmen. Doch es ist zu spät, sie zu holen, bald schliesst schon der Grenzübergang.

Auf der anderen Seite der Grenze frappt der grosse Kontrast: Fährt man in Israel auf einer von Bäumen gesäumten, makellosen Autobahn, befindet man sich in Gaza auf einmal auf einer staubigen Landstrasse. Verblasste Graffiti mit politischen Symbolen protestieren schweigend von den Häuserwänden, Einschusslöcher und zerstörte Häuser erinnern daran, dass man sich in einem Kriegsgebiet befindet. Einige Gebäude werden zwar neu aufgebaut, doch die Wände bleiben unverputzt. Dass sich die Tierschutzorganisation im einzigen Fünfsternehotel Gazas niederlässt, hat einen Grund: Das Hotel al-Mashtal in Gaza-Stadt gilt als das sicherste, hier logieren auch Uno-Mitarbeitende. Bewegungen dürfen sich Khalil und seine Leute aber nur mit Begleitung.

### Löwin auf dem Dach

Als Erstes schaut das Team nach den Tieren im Zoo. Der Plan: Die Tiere in den nächsten zwei Tagen in die mitgebrachten Transportkäfige transferieren und dann die 300 Kilometer nach Amman in Angriff nehmen. Auch das kommt anders: Trotz Vereinbarung habe die Hamas nun veranlasst, dass kein Tier herein oder hinaus aus Gaza dürfe, sagt Khalil. «Jetzt sind die Tiere zum Politikum geworden.»

Doch er gibt nicht auf. Er versucht, zu erklären, zu verhandeln, telefoniert mit dem Innenminister, findet heraus, dass der Hamas-Chef im Gazastreifen Yahya Sinwar für eine Pressekonferenz am Samstagnachmittag ins Hotel Commodore gehen wird. Khalil fährt hin, fängt ihn am Eingang ab: «Ich bin Ägypter, kein Journalist, und habe ein Problem», beeilt er sich, dem Hamas-Führer zu sagen, der von Sicherheitsleuten und Journalisten umringt ins Hotel schreitet. Sinwar schaut ihn kurz an und meint, er würde ihm nach der Pressekonferenz zuhören. Drei Stunden muss Khalil

warten, dann kommt Sinwar aus dem Saal. Ein paar Minuten nimmt sich der Mann, der seit 2015 auf der Terroristenliste der USA steht, Zeit und überlässt das Thema dann seinem Büroleiter Ali al-Almoudi. Dieser setzt sich mit Khalil auf ein Sofa in der Lobby und diskutiert. Khalils ägyptische Herkunft und sein Verhandlungsgeschick helfen ihm, am Schluss lächeln beide. Khalil erhält die Erlaubnis, die Tiere auszuführen, soll sich am nächsten Tag aber noch mit zwei anderen Hamas-Vertretern treffen.

Sichtlich erleichtert strahlt Khalil auf dem Weg zurück zum Zoo. Er liebt diesen Aspekt seiner Arbeit genauso wie die Pflege der Tiere – eigentlich sogar noch mehr. «Wo es Probleme gibt, gibt es auch Lösungen», sagt er vernügt. Den wartenden Medien gibt er routiniert ein Statement, dann muss es schnell gehen: Es ist bereits Samstagabend, morgen will das Team am Mittag abfahren.

Die zwei erwachsenen Löwen betäuben Khalil und Tierarzt Gabriel Ignat aus Rumänien noch an diesem Abend. Bevor sie in die Transportkäfige gehievt werden, werden sie geimpft und erhalten einen Mikrochip zur Identifikation. Die ganze Zeit sind die Tierärzte von einer neugierigen Menschenmenge umzingelt, zahlreiche Kameras sind auf sie gerichtet, sie haben kaum Platz. Doch am nächsten Tag geht das Chaos erst richtig los. Das ganze Team muss anpacken, um alle Tiere in die Käfige zu verfrachten. Während Tierarzt Ignat versucht, die Paviane mittels Blasrohr durch Narkosepfote zu betäuben, schreit ein Pfau sich die Seele aus dem Leib, der Wolf dreht Kreise in seinem vier Quadratmeter kleinen Gehege, der Affenmutter mit ihrem Baby gelingt die Flucht. Die Löwin, die partout nicht in den kleinen Transportkäfig will, wird so aggressiv, dass sie es zustande bringt, auf das Dach ihres Geheges zu klettern. Jetzt ist die Situation gefährlich. Doch bevor das Tier in die Menge springen kann, schafft es Khalil geistesgegenwärtig, ihr eine Betäubungsspritze in die Flanke zu drücken. Das Tier beruhigt sich. Und Khalil muss zu seinem nächsten Termin.

Im 12. Stock des Hanadi Tower in Gaza-Stadt, von wo man eine wunderschöne Sicht auf den Strand und das Meer hat, trifft Khalil den stellvertretenden Landwirtschaftsminister Ibrahim al-Qedra und seinen Vorgesetzten. Diese sprechen Klartext: Sie wollen nicht, dass Gaza durch die Mission schlecht dargestellt wird. Schliesslich

«Ich bin Ägypter, kein Journalist, und habe ein Problem», beeilt Khalil sich, dem Hamas-Führer zu sagen.

## Letzter Löwe von Kabul

Evakuierung und Exil sind hochlegitime Überlebenspraktiken in Kriegssituationen. Aber sie begünstigen nicht das Heldentum. Diese Eigenschaft in ihrer Reinform verkörpert dagegen der 2003 im Zoo von Kabul verstorbene einäugige Löwe Marjan. Er trotzte jahrelang Granaten, litt Hunger und Durst. Während des Bürgerkriegs 1992 lag sein Gehege eine Zeit lang im Schussfeld verfeindeter Kampfeinheiten. Sein Auge verlor er aber nicht durch einen Querschläger, sondern durch den privaten Racheakt eines Soldaten: Marjan hatte dessen Bruder getötet, der im Rahmen einer Mutprobe ins Löwengehege geklettert war und die Löwin Chucha gestreichelt hatte. Der überlebende Bruder feuerte eine Granate auf Marjan, die diesen ausser dem Auge auch Gehör und Zähne kostete. Trotzdem hielt er als einziges der 400 Zootiere bis zu seinem natürlichen Tod durch. In den letzten Lebensjahren wurde er wie ein König verehrt und mit üppigen Fleischrationen und viel Bewegungsfreiheit in einer beheizten Zelle gehätschelt. (mah.)

sei die Wirtschaftsblockade der Israelis an der Situation der Tiere schuld. Mehr als ums Tierwohl scheint es der Hamas aber um die PR zu gehen. Sie fühlt sich auch hintergangen: «Letztes Mal, als Sie im Gazastreifen waren, Doktor, haben Sie versprochen, ein Tierschutzzentrum aufzubauen. Stattdessen wollen Sie nun wieder einfach Tiere mitnehmen.»

Khalil erklärt, es brauche Zeit, ein solches Zentrum aufzubauen, doch er habe dies nach wie vor im Sinn. «Immer heisst es «später», das kann ich nicht akzeptieren», echauffiert sich al-Qedra. Khalil beschwichtigt ihn: «Wir beginnen jetzt!» Dass dies so schnell nicht organisierbar ist, wissen beide. Es geht schon lange nicht mehr um die Tiere, es geht um Politik, um Machtkampf. Auch weiss die Hamas, dass sie – gerade weil die Medienaufmerksamkeit hoch ist – schlecht dastehen würde, wenn sie die Tierrettung nun verhinderte. Versprechen werden gemacht, ein Handschlag besiegelt das Ganze.

### «I did it my way»

Im Zoo sind die letzten Tiere in die Transportboxen verfrachtet worden, die Vögel und die Hundewelpen muss Vier Pfoten zurücklassen. Mit einem Lastwagenkan werden die Käfige verladen. Hunderte Kinder schauen zu, wie ihre Tiere wegfahren, Zoo-Besitzer Fathy Gomaa wischt sich eine Träne aus den Augen. Ein Mann fragt: «Könnt ihr mich auch in einen Käfig stecken und mitnehmen?» Vom Hamas-Checkpoint geht es zur Grenzkontrolle der Palästinensischen Autonomiebehörde und dann zum israelischen Grenzposten. Doch die hübsche Vorstellung einer Zusammenarbeit der verfeindeten Völker bewahrheitet sich nicht; israelische Soldaten laden die Tiere allein auf den israelischen Laster, und auch an der Grenze zu Jordanien bleiben die jeweiligen Soldaten auf ihrer Seite. Hier zählen nur die Papiere. Nichts von grenzübergreifender Kooperation.

Khalil sieht das anders: «Es bringt die Menschen zum Nachdenken, dass sich hier jemand trotz Sicherheitsrisiko für die Tiere einsetzt», sagt er, zurück in Amman. Die Mission sieht er als Zeichen, dass verschiedene Parteien sich für das gleiche Ziel engagieren können. Khalil, ein Friedenskämpfer? «Während der ägyptischen Revolution 2011 habe ich mir überlegt, zurück in mein Land zu gehen und mich für den Frieden einzusetzen», sagt er. «Aber dann habe ich beschlossen, es auf meine Art zu tun.» Am nächsten Tag werden die vierbeinigen Flüchtlinge im Tierschutzzentrum in ihre artgerechten Gehege gelassen, selbst die jordanische Prinzessin Alia bint Hussein, seit mehreren Jahren eine gute Freundin von Khalil, wird dabei sein und ihn für sein Engagement für mehr Frieden in der Region loben. Dieser nimmt jetzt einen Schluck Whiskey. Und singt Frank Sinatra: «I did it my way.»





Hilfe oder Bevormundung? Amir Khalil, hier mit einem betäubten Kojoten, unterwegs auf seiner politisch heiklen Tierrettungsmission.



Und tschüss! Angesichts der grossen Medienaufmerksamkeit tut der Zoo in Rafah gut daran, die Tiere ziehen zu lassen.